

Die drei glänzenden Tränen

Von Tullio Febres Cordero.

(Deutsche Bearbeitung von Carolus Asper.)

Auf die Reibblätter einer kaum erschlossenen Blüte fiel ein heller Tropfen. „Dem Auge eines Kindes bin ich entfallen... Vergönne mir, ich bitte Dich, Dadach in der Geborgenheit Deines Reiches! Ich bin die Träne der Unschuld.“

Selig trillend stieg ein Vogel zum Sternenhimmel empor, nachdem er sein schimmerndes Gefieder in den kristallklaren Wassern des Quells gebadet hatte. Von seinem Fittich rollte ein Tropfen auf die Blume nieder, glänzend gleich dem ersten. „Ich bin die Träne der Freude und bitte Dich, gewähre mir Wohnung.“

Als die Blume voller Güte und Dankbarkeit für das erwiesene Vertrauen zu antworten sich anschickte, sank aus dem ewigen Blau noch eine herrliche Träne herab und bat mit engelhafter Stimme: „Ich komme hoch von Himmels Höhen und möchte in Deinem Schoße mich bergen. Weile mich nicht von Dir, liebe Blume, ich bin die Träne der frommen Hoffnung.“

Sei es erklimmt im Osten die Sonne das Firmament, und die drei Tränen erglänzen vor ihrer sengenden Gegenwart. Schon hatte die Glut ihrer Strahlen sie aufzufangen begonnen, da öffnete die gaisfreundliche Blume, während sie sich zierlich auf ihrem Stengel wiegte, mit unaussprechlicher Anmut ihre Blütenblätter, und die drei Tränen nahmen, ihre vertraute Wohnung in dem duftenden Reich ihrer schönen Beschützerin...

Möge dein Herz, geliebte Tochter, gleich dem unberührten Schoß jener Blume die drei glänzenden Tränen bewahren, von denen ich erlese, daß sie die einzigen seien, die du je vergieße: Tränen der Unschuld, Tränen der Freude und Tränen der frommen Hoffnung, von Stern zu Stern!

Allerlei Kleingebäck für den Weihnachts-Teller

Es ist heute, wo die meisten von uns mit Arbeit überlastet sind und an Zeit sparen müssen, am einfachsten und nabeliegendsten, in ein Geschäft zu gehen und die süßen Köstlichkeiten für die Knabberteller, die alljährlich den Weihnachtsfesten zieren, fertig zu kaufen. Aber ob diese von den Untrügen mit der gleichen Freude begrüßt werden wie die Kuchen und Plätzchen der vergangenen Jahre, von denen doch jedes Stück aus Mütterchen Händen kam? Ob diesen gekauften nicht das Persönliche, die Wärme fehlt, das wir gerade zu Weihnachten von der Hausfrau am feinsten erwarten? Ich glaube, ja! Deshalb ist es wohl besser, wir sehen auch für dieses Jahr einen Backtag vor, einen lustigen, an dem alle Hände helfen dürfen, selbst die kleinsten, und wenn sie nur, rot und sauber geputzt, das Garnieren der kleinen Kuchen übernehmen, die Honigkuchen mit Mandeln und Nüssen, und die Plätzchen mit buntem Zucker bestreuen. Solch ein Familien-Backtag kann viel Freude machen und dazu beitragen, die Weihnachtsstimmung um ein beträchtliches zu heben. Selbst der Hausherr wird angestekt und kann sich seinem Zauber nicht entziehen, wenn er nach Hause kommt und mit schnuppernder Nase wohlbekannte und vorweihnachtliche Düfte wittert. Nun also mit Lust und Liebe an das kleine Gebäck! Und gutes Gelingen!

Lebkuchen.

1 Pfund Mehl, 1 Pfund Zucker, 5 Eier, 140 Gr. ungeschälte, geriebene Mandeln, 50 Gr. Zimt, 50 Gr. Orangade, 8-10 Nelken, 50 Gr. Zitronat, die feingehackte Schale einer Zitrone, ½ Pfundchen Backpulver. Man vermischt den Zucker mit den Eiern, fügt nach und nach die übrigen Zutaten hinzu, knetet den Teig gut durch und rollt ihn gut messerlänglich aus. Nun schneidet man längliche Stücke, belegt sie mit Mandeln, Nüssen oder Zitronat und läßt sie bis zum nächsten Tage zugedeckt ruhen. Dann werden die Lebkuchen hellbraun gebacken. Nach einigen Tagen schmecken sie vorzüglich.

Zimtfiguren.

1 Pfund feingehackte Mandeln, 1 Pfund Zucker, 20 Gramm Zimt, 5 Eiweiß, 10 Gr. feine Nüssen, etwas Mehl. Diese Zutaten werden mit dem sehr steif geschlagenen Eiweiß

vermischt. Gut durchgeknetet, rollt man den Teig auf dem mit Mehl bestäubten Backblech gut messerlänglich aus und sticht mit kleinen Formen Sternchen und Figuren, die bei ganz schwacher Hitze gebacken werden.

Vorzügliche Makronen.

1 Pfund süße Mandeln, einige bittere Mandeln, 1 Pfund Staubzucker, 5 Eiweiß, ½ Zitrone, 1 Stückchen Backs. Man dreht die abgeriebenen und geschälten Mandeln durch die Mandelreibe, vermischt sie mit dem Staubzucker, dem sehr steif geschlagenen Eiweiß und der abgeriebenen Schale einer halben Zitrone. Dann reibt man das Blech mit Backs ein und belegt es mit kleinen Teigkugeln, die in der Mitte etwas eingedrückt werden müssen und bei sehr gelinder Hitze 20-30 Minuten hellgelb gebacken werden. Dieses Rezept gibt ungefähr 80 Stück.

Nußbrotzeln

(zu denen man die restlichen Eidotter aus einem der vorigen Rezepte verwenden kann). 400 Gramm Mehl, 200 Gramm Butter, 200 Gramm Zucker, 200 Gramm geriebene Nüsse, oder Walnüsse, vier Eiweiß, ein Eiweiß zum Bestreichen. Alle Zutaten werden vermischt zu einem Teig verarbeitet, von dem man die kleinen Brotzeln formt, die mit geschlagenem Eiweiß bestrichen werden und bei schwacher Hitze hellgelb backen müssen.

Quittenmuffins.

Man bereitet ein Quittenmus aus 1 Pfund geschälten Quitten, die mit wenig Wasser weich gekocht und durch ein Sieb gerührt werden und fügt ½ Pfund Zucker hinzu und läßt die Masse kochen, bis sie steif geworden ist. Dann vermischt man sie mit Zitronat, Orangenschale (beides in kleine Würfel geschnitten), gestoßenen Zimt und geriebenen Mandeln. Von dieser Masse rollt man auf einem mit Zucker bestreuten Brett kleine Würfelchen, die im lauwarmen Ofen langsam trocknen müssen. Mit kleinen Schleifen verziert, schmücken sie die Teller und sind ein besonders bei Herren beliebtes Konfekt.

Schokoladen-Honigkuchen.

250 Gramm Honig, 250 Gramm Schokolade, 300 Gramm Mehl, eine Messerspitze Zimt, zwei Messerspitzen Sirichhornsalz. Zur Glasur: 80 Gramm Schokolade, 4 Eßlöffel Wasser, ½ Pf. Staubzucker. Man kocht den Honig, gießt ihn in eine Schüssel, fügt die Schokolade, Mehl und die übrigen Zutaten hinzu und verarbeitet alles tüchtig zu einem Teig, den man bis zum nächsten Tag zugedeckt an einen warmen Ort stellt. Nun rollt man ihn aus, schneidet längliche Stücke oder sticht Formen aus und setzt die Kuchen auf ein gut mit Butter eingelegenes Blech und backt sie bei mittlerer Hitze 15-25 Minuten. Sie müssen auf dem Blech erkalten und werden mit Schokoladenglasur bestrichen. Glasur: Die Schokolade wird mit dem Wasser auf Feuer gelöst und gerührt bis sie kocht. Dann fügt man den Zucker hinzu, läßt die Masse unter Rühren noch einige Augenblicke auf dem Feuer und zieht sie dann zurück. Wenn sich an der Oberfläche eine Kruste bildet, ist die Glasur gut und kann über die Kuchen gestrichen werden. Sie muß am kühlen Ort trocknen.

Aus dem Engen und Weiten

Die Hundertjährige kann noch warten.

Wenigstens wie in Deutschland, wo der Rundfunk Blinde und andere Bedürftige zu sehr niedrigen Preisen oder ganz umsonst mit Empfangsgeräten versorgt, kennt man auch in Dänemark einen sogenannten Radiohilfsfonds. Eine alte Frau in Apenrade, die Witwe Thiellesen, hatte hier von erfahren und wandte sich kürzlich mit einer Eingabe an die Leitung des Hilfsfonds, in der sie auseinanderlegte, daß sie, die älteste Frau des ganzen Königreichs, keinen sehnlängeren Wunsch habe, als noch in ihren alten Tagen das Wunder des Rundfunks kennen zu lernen. Da ihre Mittel aber ihr die Anschaffung eines Empfängers nicht gestatteten, bat sie, aus den Mitteln des Fonds einen Apparat zur Verfügung zu stellen. Schon nach einigen Monaten — wahrscheinlich hatte man die Eingabe inzwischen gründlich geprüft, noch wahrscheinlicher aber gar nichts getan — kam die Antwort. Leider ablehnend, denn zur Zeit stand kein Apparat zur Verfügung. Aber man hatte offenbar die bittere Pille etwas verflüchtigen wollen und darum noch hinzugefügt: Die Frau Thiellesen möge sich noch etwas ge-

dulden, in einigen — Jahren würde ihr Wunsch bestimmt erfüllt werden. In der Zeit, mit der die Eingabe binnen mehrerer Monate erledigt werden mußte, hatte man offenbar übersehen, daß die Antragstellerin immerhin bereits — 104 Jahre zählt und nach menschlichem Ermessen nicht mehr allzu viel Zeit zum Warten hat. Das sagte sich offenbar eine Kopenhagener Rundfunkfirma, die von dem Vorfall erfuhr und — nicht so optimistisch wie die Leitung des Hilfsfonds — der alten Dame einen Apparat schenkte.

Die Bestmeisterin im Lippenablefen.

Taube erkennen bekanntlich ziemlich rasch die Kunst, die Worte eines Sprechenden von dessen Lippen abzulesen und so den Sinn des Gesagten zu verstehen. Manche bringen es darin zu einer geradezu erstaunlichen Fertigkeit. So begrüßenswert diese Kunst nun auch ist, bei uns wäre doch so leicht niemand auf den Gedanken gekommen, sie zum Gegenstand eines Wettbewerbs zu machen. Dies blieb natürlich dem rekordwilligen Amerika vorbehalten, das kürzlich eine dahingehende Konkurrenz ausrichtete. Siegerin wurde Fräulein Marjorie Berg, die im Alter von 13 Jahren das Gehör verlor, gleichwohl ihre Stellung als Stenotypistin in einer bekannten großen Kaufmanns-Firma glänzend ausfüllt. Aber die junge Dame beim Aufnehmen eines Diktats beobachtet, wird nicht glauben, eine Taube vor sich zu haben. Gegenüber gewöhnlichen Stenotypisten hat Fräulein Berg noch den Vorteil, daß sie nicht nur das in Tonfilmen Gesprochene versteht, sondern auch in stummen Filmen den Schauspielern ihre Worte von den Lippen abzulesen vermag. Was allerdings insofern zu eigenartigen Ueberlegungen führen kann, als bekanntlich beim gewöhnlichen Film die Künstler sich zuweilen kleine Scherze erlauben und in der Uebersetzung, doch nicht von den Zuschauern gehört zu werden, ganz andere Aeusserungen dem Gehege ihrer Zähne entläßt, lassen, als die Rolle oder der Zwischentitel ihnen in den Mund legt.

„Zwei bunte Lippen...“

In der Frage, wem der Vortrang in der Entwicklung neuer Modetheorien zukommt, stehen New York und Paris seit langem in einem bitterten Wettstreit. Neuerdings hat die französische Hauptstadt wieder einmal einen wichtigen Punkt gebucht. Die schönen Pariserinnen sind nämlich zu der Uebersetzung gekommen, daß ein einziger Lippenstift künftig nicht mehr ausreicht, um ihren Zügen den gewünschten verführerischen Reiz zu verleihen. Fortan wollen sie zur Hebung ihrer Schönheit mindestens zwei dieser für jede Frau heute unentbehrlichen Werkzeuge gebrauchen. Die eine Lippe wird fleischfarben bemalt werden, während die andere in grellem Rot erstrahlen soll. Aber auch dabei dürfte man nicht stehen bleiben. Denn schon wird erwogen, ob man nicht besser zwei noch stärker gegen einander absteckende Farben wählt, indem z. B. die Oberlippe eine zum Sut passende Farbe bekommt, während man die Unterlippe in Einklang beispielsweise mit der Sandfarbe bringt. Die Modelfarben Grün und Braun, aber auch Gelb und Blau oder Silber und Gold bieten ja auch kaum auszudenkende Möglichkeiten. Das Lippenpaar einer Dame, die wirklich mit ihrer Zeit mitgeht, wird demnach künftig einen Anblick bieten, bei dem es einem Betrachter grün und gelb vor den Augen werden kann.

Verantwortlich H. Semmelmann, Altena.
Druck und Verlag: P. A. Sank, Altena.

Sechs deutsche Madonnen, Ausschnitte aus Gemälden großer deutscher Meister, läßt das neue Daheim (68. Jahrgang Nr. 11) seine Leser in einer weihnachtlichen Preisauflage bestimmen. Ludwig Borchert erzählt launige Geschichten von Diplomaten aus alter und neuer Zeit. Vom ersten Schneefall plaudert Alfred Freitag. Ein „Pahelagarett“ der Reichspost wird uns in Wort und Bild geschildert. Die Wochenchau zeigt Ungeheuerheiten für das kommende Fest. Einem spannenden Abschnitt des Romans „Minister in Torri“ von Hans Winand folgen die abgeschlossene Novelle „Ein Stern flammt auf“ von Wolfgang Feder und die lehrreiche kleine Zeitgeschichte „Zwei Frauen“ von Karl Fuß. Reizende Abbildungen aus alten deutschen Kinderbüchern zeigt Karl Sobrocker in seinem Aufsatz „Ausflug nach Vilpud“. Ferner bringt das schöne Heft ein „Altberliner Wiegenlied“ von Aug. H. Brunier, das Frauenabem mit hauswirtschaftlichen und modischen Ratfägen, eine ganzseitige Kunstbeilage, Rätsel, Büchertisch und den umfassenden Daheimanzeiger.

Frauen-Zeitung

Beilage zum Altenaer Kreisblatt zugleich Neuenrader Zeitung

Nr. 48

Altena, den 15. Dezember

1 31

Das Wesen der modernen Frau

Von Dr. Paul Grabein.

Will man das Wesen der modernen Frau auf die knappeste Formel bringen, so muß man sagen, es ist das Streben, die Geschlechtscharakterunterschiede zwischen Mann und Frau zu verwischen, das Wesen der Frau nach aller Möglichkeit innerer Vereinfachung hat auch die Notwendigkeit, sich im beruflichen Wettbewerb neben dem Mann zu behaupten.

Zu den von ihr selber besonders betonten Eigenschaften der modernen Frau gehört ihre „Sachlichkeit“. Es ist in der Natur des Weibes begründet, ist die Quelle eines seiner schönsten Vorzüge, bisweilen freilich auch eines Mangels, daß im allgemeinen das Weib gefühlsmäßig urteilt und handelt. Die Frau von heute gibt sich größte Mühe, durch eine kühle Miene, ja oft durch „Kältschnäuzigkeit“ den Eindruck dieser Sachlichkeit zu erwecken. Das ist aber nur eine Schutzmaßnahme oder Maske. Auch die moderne Frau bleibt Frau; die letzten Grenzen der Natur sind unverrückbar und werden, wenn es wirklich darauf ankommt, immer wieder zum Vorschein kommen. Zugewonnen ist, daß die beruflich tätige Frau notgedrungen lernt, sich innerhalb ihres Berufs in ihrem Geschäftsleben mehr zu beherrschen, als sie es früher tat.

Eine wirkliche Umgestaltung des Wesens der Frau muß nach dem Gebieten des gesellschaftlichen Lebens und der moralischen Anschauungen feststellen. Hier hat sie sich große Freiheiten erkämpft und macht von ihnen weitestgehenden Gebrauch. Auch diese Entwicklung hängt mit der Berufsarbeit und wirtschaftlichen Selbstständigkeit der Frau zusammen, soweit es nicht eine Folgeerscheinung des Sports ist. Die wohlbehütete Hausmutter ist nahezu ein Museumstück geworden. Das Mädchen, das moralisch auf eigenen Füßen steht, sich sein Geld selber verdient, sieht es als gutes Recht an, auch über seine Feinde Zeit und Vergnügen zu verfügen, wie es ihm gut dünkt. Es läßt sich von den Eltern hierüber nichts mehr vorschreiben. Aber auch die Tochter aus begütertem Hause, die keine Brotarbeit zu leisten braucht, die ihren Studien oder dem Sport lebt, ist frei in ihrem Kommen und Gehen, in der Wahl ihres Umgangs. Die Gesellschaft erkennt den ungezügelteren Verkehr junger Mädchen und junger Leute auch außerhalb des Hauses ohne jede Ueberwachung durch die Familie an; Sport und Tanz, Wanderradfahrten gewähren Freiheiten, über die man früher entsetzt gewesen wäre.

So kann es nicht ausbleiben, daß sich in der Frau von heute auch eine Umprägung allüberlieferter moralischer Werte vollzogen hat. „Sittsamkeit“ und „Unberührtheit“ sind in den Augen vieler Dinge geworden, über die man genau so spöttelt, wie sich einst zu Großmutterzeiten junge Dinger wohl über Strichstrumpf und Mops der Alten Jungfer lustig machten. Die moderne Frau, welche die Arbeit des Mannes leistet, beansprucht dessen Freiheiten und Vorrechte auch beim Genuße des Lebens. In ihren Augen entwertet sie sich nicht, selbst wenn sie reiflos genießt und sich reiflos abt. So hat sich denn ein Frauentyp entwickelt, der in der Tat dem Junggesellen ganz nahe steht, und es gibt Männer der neuen Generation, die damit ganz einverstanden sind.

Eine Frage von großer Bedeutung für die zukünftige Entwicklung unseres Familien- und Volkslebens ist, ob durch diese Wesenswandlung der Frau ihre Stellung und Wirkung zur Ehe und ihre Mütterlichkeit Schaden genommen haben. Die Meinung des modernen Mädchens zur Ehe könnte annehmend durch seine

Berufstätigkeit gemindert werden. Die Möglichkeit, sich selber zu erhalten, das Leben ganz nach Belieben zu führen und niemandem darüber Rechenschaft zu schulden, hat für manches Mädchen gewiß etwas Verlockendes, und das um so mehr, als das freie Liebesverhältnis in breiten Schichten unseres Volkes nicht mehr als anziehlich gilt. Aber der hieraus erwachsende Unlust zur Ehe wirken doch starke Triebkräfte entgegen. Alle freien Liebesbeziehungen sind unglücklich und von baldiger Auflösung bedroht. Der Gedanke an spätere Jahre unangenehm bleiblicher innerer Vereinsamung hat auch ernste Bedenken, und der Wunsch nach Kindern tut das Seine. So werden die meisten Mädchen, zum mindesten dann, wenn sie sich ihrer Freiheit eine geraume Zeit erfreut haben, nach wie vor die Ehe als ein erstrebenswertes Ziel anstreben. Aber sind sie nach langen Jahren völliger Selbstständigkeit auch noch geeignet zur Ehe?

Bislang nahm nach alter Ueberlieferung in der Regel der Mann die Führung für sich in Anspruch, und das ist auch das Gegebene, wenn er der Lebensreise und Energie überlegene Teil ist. Anders liegt es, wenn Mann und Frau zwei etwa gleichstarke Persönlichkeiten sind; dann ist die Ehe nicht selten ein aufreibender ständiger Kampf, der ihren Bestand gefährdet. Es ist nicht zu verkennen, daß die Vermählung des Wesens der modernen Frau unter diesem Gesichtspunkt für die Ehe bedenklich erscheint. Die Berufstätigkeit erzwingt die Frau zur Selbstständigkeit im Denken und Handeln, und sie wird diese Selbstständigkeit auch in der Ehe nicht leicht aufgeben. Erkennt sie in dem Manne die wirklich überlegene Persönlichkeit, so wird sie ihm wohl die Führung überlassen; aber dies wird nicht allzu häufig vorkommen. Die Fälle, in denen Mann und Frau gleichwertige Faktoren sind, werden sicherlich stark vermehren, und damit ist die Gefahr gegeben, daß der Kampf um die Führung in der Ehe entbrennt. Er wird, wie die meisten Konflikte im Leben, durch einen vernünftigen, für beide Teile tragbaren Ausgleich der Rechte beizulegen sein. Gerade die moderne Frau, die im Berufsleben gelernt hat, sich mehr als früher zu beherrschen, und sich nicht mehr so leicht von ihren Gefühlen hinreißen läßt, wird verständlicherweise da, wo es nicht gerade um unerlässliche Notwendigkeiten geht, dem Manne die Bestimmung überlassen, wenn er nur die rechte Art ihr gegenüber findet und ihr nicht in ihre ausgesprochenen Zuständigkeiten hineinredet. Umgekehrt wird der Mann, der in seinem Berufe der Frau als Kollegin begegnet ist, und sie nicht selten als gleichwertigen Faktor anzuerkennen gelernt hat, diese Achtung auch der Gattin beweisen und sie nicht als Unmündige behandeln, die ihm bedingungslos zu willfahren hat.

Es bleibt demnach nur noch die Frage offen, ob die Entwicklung der modernen Frau ihrer Mütterlichkeit abträglich wurde. Es könnte in der Tat so scheinen, denn die kinderlose Ehe ist heutzutage gerade bei jüngeren Paaren keine seltene Erscheinung. Ihr Grund liegt in der Regel aber nicht in der körperlichen Uneignung der Frau oder in der seelischen Abneigung gegen die Mutterpflicht, sondern in mehr oder minder zwingenden äußeren Umständen, wie wirtschaftliche Notlage, Wohnungsmangel, die häufig jedoch nur zeitweilig und zu beseitigen sind. Der Muttertrieb ist normalerweise auch in der modernen Frau vorhanden, und sobald es die äußeren Verhältnisse erlauben, wird sie — von Ausnahmen abgesehen — es sicher vorziehen, Anstatt einer Berufsarbeit nachzugehen, im Hause als Frau und Mutter zu wirken. Hiernach dürfen Beforgnisse für die Allgemeinheit nicht gerechtfertigt sein.

Das Geschenk für Ihn!

Ja, ich weiß, dieses Geschenk bereitet Ihnen jedes Jahr das größte Kopfschmerzen! Etwas Nettes soll es sein, nichts Alltägliches, nichts allzu Praktisches und nichts zu Teures, denn auch Ihr Geldbeutel hängt in diesem Jahre so mager und dünn herab, daß Sie bei dem Gedanken, was aus seinem Inhalt alles beglückt werden soll, Angst und Grauen packt. Aber irgend ein geheimes Wunschbild, das wir rücksichtslos entschleiern können, wird er doch haben, auch irgend eine Ahnung, auf die Sie sicherschaft anspielen können. Und schließlich dürfen Sie ihm nicht jedes Jahr Ihre alte Liebe in gut erhaltener, unveränderter Form unter dem Weihnachtsbaume präsentieren (war stets das wertvollste und preiswerteste Geschenk, aber immerhin nicht gerade originell und etwas schäbig, eigentlich so eine Art Verlegenheitsphrase, weil nichts anderes vorhanden).

Also lassen Sie uns nachdenken. Ist er Raucher? Ja? Aber er hat schon Duzende von Aschenbechern, Zigarrenabstreibern, Streichholzbehältern usw. Das war zu erwarten. Der Rauchstich ist ja ohnehin das erste Angriffsziel schenkender Ehefrauen. Aber wie wäre es mit einer netten Rauchvorrichtung aus Porzellan, Marmor, oder Keramik oder mit einem kleinen Aschenteller, die es in allerliebsten Ausführungen gibt?

Und wie steht es mit der gemütlichen Sofaecke, dem täglichen Rückzugsort nach beendeter Büroarbeit? Raffen hat er genug, das stimmt! Aber das eine oder andere dürfte gern durch einen dieser hübschen modernen Seitenbezüge zu neuem Glanze erlesien. Vielleicht Streifen, in den Farben des Zimmers abgestimmt, die eine Hälfte quer, die andere längs gefaltet. Das sieht gut aus und verleiht dem ganzen Sofa einen neuzeitlichen Anstrich.

Und der Schreibtisch, das „noli me tangere“ im Herrenzimmer? Alles überfüllt! Oh ja, ich höre Ihre Stuhlfeuler beim täglichen Abwischen. Und doch fehlt ihm noch eins: Ihr Bild, denn das alte aus den Jungmädchenjahren rechnen wir doch nicht. Glauben Sie nicht auch, er würde sich freuen, wenn er beim Arbeiten zufällig, absichtslos den Blick über den Schreibtisch gleiten ließe und in Ihr Gesicht sähe, so wie es jetzt aussieht, nicht wie damals? Das wäre übrigens ein kluges Geschenk, denn Sie sind im Laufe der Jahre etwas älter geworden und tägliche Vergleiche zwischen einst und jetzt sind hier durchaus nicht wünschenswert.

Ist er gern etwas Gutes? Dumme Frage! Welcher Mann schlemmt nicht gern? Also schenken Sie ihm getrost eine Gänsebrust, so eine pralle, glänzende, diskret in weihnachtlichem Papier verpackt, mit roten Bändchen verschmückt, damit nicht gar zu profanisch. Oder einen getaucherten Kalb? Mit hübscher Schleife zusammengebunden und einem kleinen Tannenzweig verziert, unter dem vielleicht ein paar nettliche Verse verborgen sind. (Humor können wir heute alle gebrauchen.) Etwas so:

Gänsebrust und fetter Kalb,
Heute Pfeffer, morgen Pfeffer!
Ist auch ernt und schmer die Zeit,
Ich und denke heut ich heut!

Und dazu gehört eigentlich ein guter Tropfen. Eine Flasche Kognak mit drei Sternen, Hennessy oder alter Korn. Auch die könnte ein nettes Kleid aus Seidenpapier bekommen und würde als festliche Jungfrau oder rundliche Matrone (den Kopf aus einer umwickelten Apfelsine) sicher Beifall ernten.

Und nun die eigene Person des Gatten selbst! Was fehlt? Ein Paar braune Nappa-Handschuhe, Stepper, ein kariertes Cachemire, ein neues Brust-Taschentuch, vielleicht mit handgearbeitetem Hofstaum und die alljährliche „Ehefrauen-Krauterie“. Diese aber auf Untausch denn sie paßt tödlich nicht zu dem letzten Ja-

